

Annette Just

Systemische Beratung – Kommunikation durch Skizzieren

Fallbeispiele aus
der Schulsozialarbeit



utb 8684



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto
facultas · Wien
Wilhelm Fink · Paderborn
A. Francke Verlag · Tübingen
Haupt Verlag · Bern
Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn
Mohr Siebeck · Tübingen
Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel
Ferdinand Schöningh · Paderborn
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK/Lucius · München
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol
Waxmann · Münster · New York



Dr. Annette Just ist Systemische Familientherapeutin (DGSF) und Kinder- und Jugendlichen-Therapeutin, seit 2002 Vorstandsvorsitzende des Instituts für Schulsozialpädagogik e.V. in Münster, Ausbildungen in Klientenzentrierter Gesprächsführung, von 2009 bis 2013 Lehrbeauftragte an der Freien Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Weiterbildungen und Beratung für Schüler, Lehrer und Eltern rund um das Thema Schule, Weiterbildungsleiterin für systemisch orientierte Schulsozialarbeit.

Annette Just

Systemische Beratung – Kommunikation durch Skizzieren

Fallbeispiele aus der Schulsozialarbeit

Waxmann
Münster • New York

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich
unter www.utb-shop.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

utb 8684
ISBN 978-3-8252-8684-2
E-ISBN 978-3-8385-8684-7

© Waxmann Verlag GmbH, 2016

www.waxmann.com
order@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Umschlagfoto: © willma – photocase.de
Zeichnungen: Carola Firgau, Berlin
Druck: Friedrich Pustet GmbH & Co KG, Regensburg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

I.	Einleitung	7
II.	Einführung in die Theorie	10
III.	Systemisches Verstehen von Skizzen und Zeichnungen	21
1.	Das verlorene Wort.....	21
2.	Verstehen von Bildern – <i>Der kleine Prinz</i>	22
IV.	Systemische Intervention bei Skizzen und Zeichnungen	29
3.	Intervenieren mit Bildern – <i>Der kleine Prinz</i>	29
4.	Ordnen von Vielfalt	35
V.	Beispiele aus der Praxis	36
5.	Schüchternheit in der Schule (Nina).....	36
5.1	Zauberbox als Erkenntnis	36
5.2	Auswahl an Möglichkeiten	39
6.	Bauchschmerzen oder Schulverweigerung (Felix).....	42
6.1	Aller Anfang ist nicht schwer	42
6.2	Schulangst brennt wie Feuer	42
6.3	Eine Suche nach Wirklichkeiten.....	50
6.4	Treffen mit den Eltern (Lokführerkonferenz)	54
6.5	Blickwechsel mit neuen Sichtweisen	60
6.6	Wissen oder Nicht-Wissen (Neue Konstruktionen).....	67
6.7	Das Wunder (Erste Schritte gehen).....	75
6.8	Das Unsichtbare (Beobachten, Reflektieren, Handeln).....	77
7.	Wenn Eltern krank werden (Linda)	80
7.1	Bilder als Medium	80
7.2	Wie Linda ihre Familie sieht	80
8.	Geheimnisse eines 14-Jährigen (Nils).....	84
8.1	Was heißt Kommunikation	84
8.2	Wie sehen Gefühle aus?	86
8.3	Schritt-für-Schritt-Anleitung.....	97
8.4	Das Versteckte in Suchbildern	101
9.	Mein Platz in der Gruppe (Fabian und Janina)	106
9.1	Ist Gruppenzugehörigkeit gewichtsabhängig?.....	106
9.2	Was haben die Eltern damit zu tun?	108
9.3	Manches Problem benötigt nur ein Gespräch (Janina).....	115

10.	Aggressives Verhalten eines 16-Jährigen (Sven)	116
11.	Vom Sinn der Selbsterfahrung (Maria)	120
12.	Blackout vor Arbeiten (Elli)	122
12.1	Intellektuelles Wissen (Kopf- oder Herz-Wissen).....	122
12.2	Trauer und Erinnerungen	122
12.3	Zufriedenheitswaage für Eltern	131
13.	Suchtverhalten eines 16-jährigen Schülers (Steffen)	140
13.1	Der innere Prozess.....	140
13.2	Versöhnung mit sich und anderen	143
14.	Wer bin ich? Fragen einer 14-jährigen Schülerin (Felicitas)	150
14.1	Erwartungshaltung einer Mutter	150
14.2	„Ritzen“ – hilft das wirklich?	153
14.3	Die Familie im Boot	157
VI.	Visualisierung – interdisziplinäre Aspekte	163
15.	Wie andere das sehen	163
16.	Visuelle Wahrnehmung – Aspekte aus der Hirnforschung	165
17.	Das Stufenmodell	168
18.	Urheberrechte und Fremdinterpretationen	170
VII.	Am Ende kurz zusammengefasst	175
VIII.	Fazit in wenigen Zeilen	178
Literatur	179

I. Einleitung

Systemische Beratung in der Schulsozialarbeit wird hier aus der Perspektive einer mehr als 15-jährigen Erfahrung in Schulen betrachtet. Unter Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern entwickelte sich eine Beratungsform des Visualisierens, die im Detail dargestellt wird.¹ Die Aussage „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ soll für dieses Buch ein Leitmotiv sein. Darauf bezogen wird nicht nur für den Beratungsort Schule ein Beitrag für eine „Systemische Schulsozialarbeit“ geleistet. Darüber hinaus gilt es, neue Impulse an Beispielen von Visualisierungen für jedes andere Beratungs- und Therapiefeld zu geben.

Konkret geht es um die Visualisierung von Botschaften und Inhalten in jedweder Form (Zeichnen, Skizzieren oder Malen als Striche, Kreise, Strichmännchen oder sonstige Muster). Ein diagonaler Strich auf dem Blatt kann vieles bedeuten und eine skizzierte Spirale kann ein Igel, ein Haus oder ein ganzer Lebensabschnitt sein. Letztlich ist es aber nur dem Konstrukteur selbst möglich, seine Symbole zu entschlüsseln und daraus Erkenntnisse zu gewinnen.

Die ganze Vielfalt an Einflüssen, die zum Beispiel ein zwölfjähriger Schüler zu bewältigen hat, werden in seinen Familien-, Geschwister-, Großeltern-, Peergroup-, Schul- oder Klassensystemen geboren oder entstehen zusammenhängend aus diesen. Insofern wird jeder Einzelne im Kontext seiner Systeme und Subsysteme gesehen.

Jeder Mensch konstruiert seine individuelle Wirklichkeit und entwickelt seine Verhaltensmuster aufgrund seiner Erfahrungen. Er strickt sozusagen sein eigenes Wirklichkeitsbild, seine „Lebenswelt“. Dieses individuelle „Strickmuster“ gilt es anzusehen. Es lässt sich ändern und manchmal scheint es, als würde irgendetwas nicht mehr stimmen. Es entsteht Stress.

Wahrnehmung und Beobachtung sind Kernstücke der systemischen Beratung, die sowohl aus der Außen- als auch aus der Innenperspektive beschrieben, kommuniziert und reflektiert werden können. Jeder Schüler erkennt sehr wohl, ob er mit seiner Wirklichkeitswelt zufrieden oder unzufrieden ist. Er ist sein eigener Experte und die Lösungen seiner Probleme kommen aus ihm selbst, da sie von vornherein in seiner Wirklichkeitskonstruktion angelegt sind. Neben der Würdigung der Problemsituation durch den Berater und der Annahme einer Funktion des Problems durch den „Nutzer“ wird gleichzeitig eine Suchwirkung in Richtung einer Lösung aktiviert. Auch wenn Schüler ihre Ressourcen und Potenziale vermeintlich nicht nutzen, um ein Problem zu lösen, mag es gute Gründe dafür geben, die es zu respektieren gilt, denn Verhaltensweisen geben erst dann einen Sinn, wenn der soziale Kontext, in dem sie geäußert werden, einbezogen wird.

¹ Die maskuline und feminine Form wird wechselseitig verwandt. Sie hat keine Bedeutung für einen geschlechtsspezifischen Unterschied.

Für die Funktion der Beratung sollen folgende Annahmen allgemeine Gültigkeit haben:

- Es gibt keinen Schüler (Kind/Jugendlicher), der sich bewusst zu seinem Nachteil verhalten würde.
- Jedes (abweichende) Verhalten hat einen Sinn. Oft erschließt sich dieser nicht sogleich.
- Symptome (Verhaltensweisen) können verschlüsselte Hilferufe oder Botschaften sein, die oft aus unterschiedlichen Gründen nicht kommuniziert werden (können, sollen, müssen).
- „Symptomträger“ sind Menschen in einem System, die auf eine andere Art etwas mitteilen.
- Jeder einzelne Schüler (Kind/Jugendlicher) könnte in 30, 40 oder 50 Jahren ein wichtiger Präsident, Bundeskanzler, Nobelpreisträger oder berühmter Star sein.
- Die jeweils individuelle Geschichte wertzuschätzen und die der anderen als interessante Biografien zu entdecken, erzeugt Sinn.
- Die Fähigkeit, die Andersartigkeit des Anderen wertfrei anzuerkennen, ist eine Begabung. Sie trägt zum eigenen Selbstwert bei.
- Staunen dürfen und können, Interesse nicht nur zeigen, sondern auch haben, Reflexion üben und anwenden – erst dann entsteht konstruktive Kommunikation.
- Das eigene Gefühl zu finden, zu erkennen, selbstbestimmt zu hören, zu sehen, zu begreifen und zu handeln, ist das Spannendste überhaupt.
- Schließlich lieben alle Eltern ihre Kinder (auf ihre Weise).
- Schließlich lieben alle Kinder ihre Eltern (auf ihre Weise).

Es wird in diesem Buch darum gehen, eine neue Methode in die Tradition der systemischen Beratung und Therapie einzubinden und die wissenschafts-/systemtheoretische Basis dabei nicht aus den Augen zu verlieren. Neue Impulse erfordern eine Überprüfung an vorhandenen Konzepten, um festzustellen, ob sie auf der Grundlage des bisherigen systemischen Forschungs- und Handlungswissens bestehen können und eine professionelle Umsetzung in der Beratungspraxis ermöglichen.

Im ersten Teil des Buches wird das systemtheoretische Wissen als ein Hauptanliegen in eine lesbare Form gebracht und an Beispielen erklärt. Fachübergreifende wissenschaftliche Erkenntnisse stellen einen Bezug zur Praxis her und umgekehrt führen praktische Erfahrungen auf die Theorie zurück. In den Fallbeispielen (Kap. III) wird die Theorie weiterhin thematisch eingebunden und an der Praxis erläutert.

Im zweiten Teil wird am Beispiel der Erzählung *Der kleinen Prinz* von Antoine de Saint-Exupéry auf das Visualisieren und Verstehen näher eingegangen. Das, was ,da-

zwischen liegt‘ und häufig nicht aussprechbar ist, wird neu entdeckt. An ausgewählten Zeichnungsprozessen wird deutlich, wie Kommunikation sich entwickelt und neues Verstehen möglich wird.

Im dritten Teil geht es um die Beratungsarbeit mit Schülern, Eltern und Lehrern. Es zeigt sich, dass wesentliche Erkenntnisse des „Gedankenmalens“, wie eine Schülerin sagt, mithilfe jugendlicher Entdeckungs-, Mitmach- und Darstellungsfreude gewonnen werden. Weitere Schritte greifen die Ideen auf, sodass sie zusammengeführt und nun präsentiert werden. Mit der „Visualisierungskonstruktion“ entsteht ein „Kommunikationsgerüst“, das eine problematische Situation sichtbar, verstehbar und formulierbar macht.

Im vierten Teil wird die Visualisierung aus unterschiedlichen Sichtweisen betrachtet und ihr damit ein interdisziplinäres Fundament gegeben. Schließlich wird kurz auf Urheberrechte von Skizzen eingegangen. Eine Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse rundet das Feld ‚Kommunikation durch Skizzieren‘ ab.

Die Methode des Skizzierens ist nicht nur in einer systemischen Schulsozialarbeit von Bedeutung, die zwar hier Anlass und Schwerpunkt bildet, sondern kann in der gesamten systemischen, psychotherapeutischen und sozialpsychologischen Beratung als ein interessanter Ansatz genutzt werden. Angesprochen werden also alle Erwachsenen, die im Umgang mit Kindern und Jugendlichen einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag leisten. Systemische Berater und Therapeuten können auf vorhandene fachliche Erfahrungen zurückgreifen und das Buch mit Anregungen unterstützen, Fachleute in Ausbildung werden durch einen praxisnahen systemischen Beitrag bereichert. Alle weiteren an systemischer Beratung Interessierten können sich einen ersten Eindruck verschaffen und neue Impulse auf der Grundlage systemischen Denkens für sich nutzen, wenn es für ihren (Berufs-)Alltag nutzbar erscheint. Schließlich gilt für alle Väter oder Mütter, Söhne oder Töchter, mithilfe von Beschreibungen unterschiedliche Probleme aus anderen Perspektiven sehen zu lernen.

Im Folgenden werden Sie Ausschnitte aus Schülerzeichnungen finden, die zum besseren Verständnis von Carola Firgau (C.F.) zeichnerisch verdeutlicht wurden. Die Originalzeichnungen der Schülerinnen und Schüler sollten in ihrer Entstehung nicht unterbrochen werden. Sie befinden sich meist am Ende des entsprechenden Kapitels und wurden für die Veröffentlichung anonymisiert.

Sie sind herzlich eingeladen zu lesen.

II. Einführung in die Theorie

Wozu visualisieren?

Skizzieren in der Kommunikation ist nicht neu. Skizzieren als Kommunikation ist hier gemeint als eine Art bildliche Direktübertragung, als eine Art gedankliche Mitschrift in Zeichen oder individuellen Piktogrammen. Die Geist-Hand-Koordination überspringt die Phase der sprachlichen Codierung. Die Hand führt das aus, was vor Sprache entsteht. Die Gedanken konstruieren sich aus der eigenen Geschichte. Gedankenbilder direkt aus der Wahrnehmung durch die Hand in Bewegung zu bringen ist vergleichbar mit einer Kamera, die eine Aktion gerade in diesem Moment einer „Mikrosekunde“ von Lebendigkeit aufgreift, sichtbar macht und festhält. Dieser Moment ist nie mehr so zu reproduzieren, wie er vorher war. Das Erlebte steht dem Akteur bei der anschließenden Betrachtung nur als Erinnerung zur Verfügung. Ein Außenstehender kann ein solches Bild nie objektiv nachvollziehen. Er kann nur beobachten und aus dem Kontext, der ihm präsentiert wird, kommunizieren und reflektieren.

Ein Sportler, der bei seinem Zieleinlauf gefilmt wird, erlebt diesen bei einer anschließenden Filmbetrachtung anders als jeder Außenstehende, der diesen Zieleinlauf ebenso filmisch miterlebt. Der Protagonist mag im Moment des aktuellen Erlebens an seinen Vater denken, der seine Sportlerkarriere nie miterleben konnte, oder er erinnert sich an seine Großmutter, die ihn besonders unterstützt hat, oder er denkt an einen Freund, der mit ihm seine Idee lebte, oder er mag sein Herz gespürt haben, das zum Bersten pochte, als er durchs Ziel lief. Der Außenstehende weiß davon nichts und wir können Gedanken nicht filmen, wohl aber die damit entstehenden Bilder in dem Moment der Entstehung als Erinnerung oder Galerie festhalten und dann in Sprache verwandeln und kommunizieren. Das ist die Kunst des „Visualisierens“ des eigenen „ICH-Films“.

Der systemischen Visualisierung kommt wegen der hohen Komplexität sozialer Systeme eine besondere Bedeutung zu. Die unterschiedlichen Beziehungen und ihre Geschichten, die jeweils mit weiteren Geschichten verknüpft sind, erfordern eine schnelle und hohe Aufnahmekapazität des Beraters und Therapeuten sowie auch des Klienten. Die systemische Visualisierung hat einen festen Platz in der Ordnung der Systeme eingenommen. Sie ermöglicht die Metaperspektive als einen wesentlichen Betrachtungsfaktor. Neben Familienaufstellung, Familienbrett, Zeitstrahl, Lebenslinie und weiteren vielfältigen methodischen Darstellungsformen sind zeichnerische Darstellungen wie das Genogramm oder die Familienlandkarte zu nennen. Hier trifft die Visualisierung den Kern. Das Erkennen verschiedener Wahrnehmungs- und Kommunikationskanäle ist aufschlussreich und lösungsführend.

Mit dem Ansatz der Visualisierung werden bei einer Prozessbegleitung komplexe Zusammenhänge oft deutlicher, da wir Bilder als Sprache nutzen. Bilder prägen sich

schnell ein, wirken langfristig und ermöglichen es, neue Wörter zu finden und mit Erinnerungen zu verbinden. Ein Bild, eine Skizze trifft punktuell. Es ist kaum möglich, eine Skizze in der Vielfalt zu erstellen, wie Sprache eine Situation beschreiben kann.

Das, was wir heute in unserer Alltagswelt unter Visualisierung verstehen, ist häufig mit Power-Point-Präsentationen verbunden. Die mediale Kommunikation ist ein didaktisches Instrument: Ein Dozent/Lehrer oder Trainer steht an der Tafel und arbeitet mit Projektor oder Beamer. Bilder ersetzen oft aufwändige Verbalisierungen. Die Wirkungen eines Bildes sind in Medien-/Kommunikationsforschungen vielfach erforscht und erprobt worden (z.B. Kroeber-Riel, 1988; Lohbinger, 2012; Lewalter, 1997). Auch in Managementorganisationen werden zeichnerische Veranschaulichungen in Trainings oder Fortbildungen eingesetzt, um das visuelle „Denkvermögen“ zu aktivieren. Dabei sollen nicht nur grafische Darstellungen von Zahlen einen Vortrag unterstützen, sondern der neue Aspekt, den man vorstellen möchte, wird grafisch oder zeichnerisch verpackt. Dieser Faktor wird bewusst genutzt, um durch bildhafte Darstellungen nachhaltig zu motivieren, aber auch zu manipulieren, um Eindrücke sichtbar zu machen und zielgerichtet zu präsentieren.

Das in der Pädagogik, Psychologie, Therapie oder Medienkommunikation bekannte Praxiswissen der Visualisierung ist auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt. In der Pädagogik erfüllt die Visualisierung in allgemeinen Lern-Lehr-Prozessen verschiedene Funktionen. Auf der kognitiven Ebene können Bilder einen Sachverhalt verdeutlichen und begreifbar und erinnerbar machen. Auf der emotionalen Ebene können Bilder die Aufnahmebereitschaft und Sensibilisierung erhöhen, da sie eine Wirkung hervorrufen, die die Lernenden anspricht. „Mit den Augen lernen“ kann als eine Zielvisualisierung des Lehrenden verstanden werden (Gudjons, 2003, 203; vgl. 1994).

Die Flut an Informationen in digitalen Netzwerken oder Netzwerkkommunikationen nimmt zu und schnell stoßen insbesondere Kinder und Jugendliche an die Grenzen ihres Sprachvermögens. Komplexe Zusammenhänge werden oft deutlicher, wenn wir unsere Mitteilungen mit Bildern untermauern. Kinder und Jugendliche sind für diese Form der Kommunikation meist sehr empfänglich. Bilder prägen sich nicht nur schneller und langfristiger ein, sie erinnern auch an die Geschichte, die mit dem Bild verbunden ist. Es kann auch passieren, dass erst mit dem Erzeugen eines Bildes Sprache entsteht. Das heißt, das Bild verdeutlicht in seiner punktuellen Darstellung den Sinn einer Mitteilung und ermöglicht gleichzeitig, diesen Sinn zu formulieren.

Mit der hier vorgestellten Visualisierung geht es nicht um „vorgegebene“ oder bewusst erzeugte Ideen, die dargestellt werden sollen, sondern es geht entscheidend um entstehende Skizzen und Bilder, die für eine Person als „Bedeutung“ für etwas „Wesentliches“ stehen; dieses „Wesentliche“ kann sich in den Skizzen prozessual entfalten und weiterentwickeln. Es geht nicht um eine Absicht oder ein Ziel, sondern um das, was gerade da ist, von dem der Zeichnende oft noch nicht weiß, was es ist oder sein wird. Es geht darum, das eigene Nicht-Wissen im Vertrauen auf sich selbst vom Geist in die Hand zu fließen, sich von dieser führen zu lassen und bisher nicht klar

gedachte Gedanken mit dem Stift so festzuhalten, dass sich ein Selbstbild entwickeln kann, das in gewisser Weise „zeichnerisch“ erzählt. Dabei geht es meist um Unvollkommenheit, das bedeutet: Nicht zeichnerisches Können, sondern „sinnvolles Kritzeln“, wie ein Schüler sagte, sei das „Coole“ daran. Es geht darum, das im Geist/Gefühl entstandene „Chaos“ zu ordnen, zu parallelisieren, ohne sich an vorgegebene Anordnungen, Ideen oder Reihenfolgen zu halten oder orientieren zu müssen. Was dann entsteht, ist etwas Neues, das in Worte zu fassen ist und eine Situation klarer und konkreter werden lässt.

Die Technik des hier vorgestellten direkten „Geist-Hand-Zeichnens“ beschert dem Denken eine Pause. Das Vertrauen in sich selbst, sich auf den Übertragungsfluss vom Kopf in die Hand verlassen zu dürfen, sich ohne Rechtfertigung frei und sicher zu fühlen oder „ver-rückte“ Gedanken skizzieren zu dürfen, schafft eine spürbare Entspannung und oftmals „purzeln“ neue Wörter und Formulierungen, wie ein 13-jähriger Schüler entdeckte, einfach auf das Blatt und es sei, als könne man sein Problem plötzlich „lesen“. Die Technik dieser Methode kann nicht wirklich als eine Technik, die nach einem Leitfaden funktioniert, beschrieben werden, weil jeder Fall anders liegt und jede Hand anders „denkt“. Niemand weiß, ob Steffen seine Schule oder sein Problem als Tümpel, blauen See, verfallenes Haus, als ein Schloss, Kreis oder Blumentor sieht. Das Visualisieren mindert nicht das Beratungsgespräch als Methode. Im Gegenteil: Systemische Fragen und methodische Formen bilden eine Grundlage und werden um den Zeichen- und Zeichnungsprozess zum Zwecke der Selbstfindung und Zielerreichung erweitert. Das individuelle Lösungspotenzial, die vorhandenen Ressourcen und das, was ausgedrückt werden soll und bisher nicht ausgedrückt werden konnte, sollte oder wollte, bilden sich wie eine Momentaufnahme auf dem Blatt ab. Das Beschreiben, Entdecken, Erkennen, Formulieren und Ausprechen wird leichter und es ist erforderlich, dafür nicht nur einen geschützten Beratungsraum zur Verfügung zu haben, sondern die Professionalität des Beraters muss ein verantwortungsbewusstes Handeln sichern.

Von einer spezifischen Methode einer „Visualisierung“ im Einzelnen ist hier nicht die Rede, es geht nicht um Organisations-, Moderations- und Präsentationstrainings, also nicht um visualisieren, moderieren und präsentieren, sondern das hier verstandene Visualisieren ist eine „innere Angelegenheit“. Sie ist im systemischen/therapeutischen Feld zu Hause, sie entsteht immer aus einem Prozess heraus. Wie eine mögliche Visualisierung später aussehen könnte oder ob sie praktiziert wird, hängt damit zusammen, inwieweit sie in die systemische Beratung/Therapie eingebunden wird. Denn ein Malimpuls kann sowohl zu Beginn, mittendrin oder zum Ende entstehen und jedes Mal hat er seinen eigenwilligen Charakter. Nicht-Wissen abzubilden und dieses mit sich in Verbindung zu bringen oder neue Zusammenhänge zu (er)finden, bedarf eines Einfühlungsvermögens, das sehr spannend werden kann. Durch das Skizzieren, durch das Sich-Trauen wird Vor- oder Unbewusstes zugänglich und (sinn-)bildlich zum ganzheitlichen Erleben. Es regt zu sichtbaren, umsetzbaren und aus dem (Mal-)Kontext verstehbaren Veränderungen an.

Hervorzuheben ist die Haltung des (systemischen) Beraters/Therapeuten, seine bevorzugte Neigung und sein überzeugtes Handeln. Um „verlorene Wörter“ zu suchen, sie durch Malen und Skizzieren zu finden, externe und interne Wahrnehmungen – auch Gefühle und Deutungen – bildhaft sichtbar zu machen, bedarf es eines professionellen Beziehungsgefüges zwischen Klient und Berater. Die besondere Begabung des Beraters oder Therapeuten besteht also darin, Striche zeichnen zu können und mit professionellem Gespür zu begleiten. Die Teilnehmenden, ob im Einzel- oder Familiengespräch dürfen Spaß daran haben, sich dem Malgeschehen hinzugeben. Ein Erkennen, Interesse oder eine Neugierde zu entwickeln, bedarf einer Unvoreingenommenheit als Grundhaltung. Erst dann entsteht der Mut, „ver-rückt“ sein zu dürfen.

Ein Bild sagt eben nicht nur mehr als 1000 Worte, sondern es vermittelt oft ein intensiveres und lebendigeres Verständnis als ein Text. Abgesehen davon, sei der Mensch ein „Augentier“, so Seifert (2001, 11) und mit Bezug auf Piaget (1969) „in erste Linie ein visuelles Wesen“ (Oser-Fischer, 2004, 25).

Wenn Schüler sehr traurig sind, können sie ihre Situation häufig nicht beschreiben und es kommt vor, dass sie nicht sprechen, reden oder erzählen mögen. Wenn Schüler Gewalt erfahren haben und Scham damit verbinden, entsteht schnell eine Peinlichkeit, die darüber zu sprechen häufig unmöglich erscheinen lässt. Wenn Schüler gewaltbereites Verhalten zeigen, das in der Schule sanktioniert wird, bleiben oftmals die Hintergründe oder erlernten Muster im Verborgenen und Kinder oder Jugendliche sperren sich dagegen zu sprechen.

Ergänzend, parallel oder vordergründig kann die Visualisierung einen neuen Raum eröffnen, der die Fantasie und die Entdeckung von sich selbst erlaubt. Das Gespräch, wie es in Beratungs- und Therapiesituationen meist üblich ist, steht zunächst weniger im Vordergrund, so dass von einer Vorbereitung der Kommunikation durch Visualisierung gesprochen werden kann. Das Beispiel Maria (Kap. 11) zeigt, was ein diagonaler Strich aussagen kann und welche Möglichkeiten einer Selbstwahrnehmung er bietet.

Wir können ein Haus malen, ein Fundament, einen Baum oder einfach nur Striche und Kreise, die Schüler wissen es meist zu vervollständigen oder, wenn sie die Möglichkeit des Visualisierens kennenlernen, selbst zu entwerfen und ihre Geschichte daran anzuknüpfen. Es gibt Schüler, die einen Bogen zeichnen und ein Oben und Unten beschreiben, einen Umzug daran festmachen, bestimmte Ereignisse hinzufügen, Beschwerlichkeiten benennen oder andere Ereignisse thematisieren. Ein einfacher Strich kann ein Impuls für eine Entdeckung sein, dem neue Geschichten folgen und Entwicklungen entstehen, die zu Lösungen führen.

Bei der Visualisierung ist zu beachten:

- Ein passendes Bild oder eine Skizze kann nur aus dem eigenen Impuls oder aus dem Kontext des Beratungssettings entstehen.
- Es führt zu weiteren Anschlussbildern (Anschlussvisualisierung).
- Ein Bild oder eine Skizze lässt sich anschauen, „reflektieren“ und beschreiben.
- Eine Beschreibung ist die Grundlage für Beobachtung, Kommunikation und Anschlusskommunikation.
- Bilder und Skizzen zeigen entwicklungsfördernd eine Interdynamik mit Konflikten und Lösungsansätzen.
- Anders als bei rein verbal geäußerten Gedanken kann eine Skizze an sichtbare Erinnerungen des bereits Gesagten wieder anknüpfen.
- Der Gesprächsfaden bleibt erhalten.
- Die Visualisierung taucht ein in Raum und Zeit.
- Die Wahrnehmung des Bildes/der Skizze ist gleichzeitig Beobachtung, die zur Selbstreflexion führt.
- Durch die Bildwahrnehmung wird der Berater und Therapeut zum Beobachter des Geschehens.
- Er wird zum Beobachter der Geschichtsentwicklung auf dem Blatt, gleichzeitig zum Beobachter des Konstrukteurs und ebenso zum Beobachter seiner Beobachtung (Kybernetik erster Ordnung und zweiter Ordnung).
- Durch die Bildwahrnehmung werden komplexe Prozesse angestoßen, die wieder auf sich (das Bild/die Skizze) zurückwirken und umgekehrt (Rekursivität/Zirkularität).
- Die Bildwahrnehmung greift eine Dynamik auf und fördert individuelle Lösungsschritte.
- Man könnte schließlich von einer zirkulären Visualisierung sprechen.

Aktuelle Situationen, spontane Gedanken, empfundene Bedürfnisse oder allgemeine Befürchtungen spiegeln sich in „komischen oder frei erfundenen“ Formen oder Figuren, Strichen oder Punkten in blau, rot oder grün unmittelbar auf dem Papier wider und bilden ein individuelles Kommunikationsgerüst. Anhand dessen wird das verlorene Wort lesbar und aussprechbar. Nur der Schüler (Kind/Jugendlicher) selbst ist in der Lage, sein Konstrukt zu beschreiben. Das, was bisher nicht genannt werden konnte – das stille oder nicht gefundene Wort –, wird lebendig.

Ein kurzer systemischer Überblick

Systemische Beratung und Therapie zeichnen sich durch die Grundhaltung aus, Systeme und Subsysteme mitzudenken und im Zusammenhang von Beziehung, Kommunikation und Verhalten neue Sichtweisen zu entdecken, die zu Lösungen führen.

Um das verlorene Wort zu finden, Visualisierung und Kommunikation in einen systemischen Zusammenhang zu bringen, wird auf die Systemtheorie zurückgegriffen, soweit sie für dieses Buch relevant erscheint. Um mit Luhmann (1991) zu argumentieren, kann es nur eine Auswahl dessen geben, was möglich ist, aber auch anders möglich wäre. Nach von Foerster gebe es schon so viele Daten, „dass man gar nicht mehr die ganzen Daten in seine Geschichte hineinbringen kann“ (2004). Es kann also nur eine Auswahl geben. Die folgenden Begriffe sollen eine solche Auswahl sein.

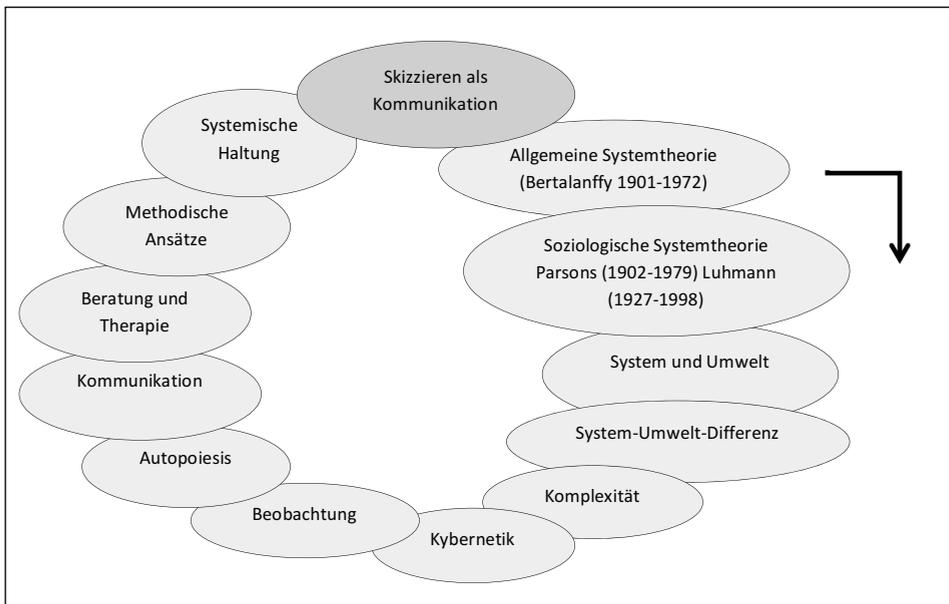


Abbildung 1: Systemische Arbeitsbegriffe

Die allgemeine Systemtheorie wird durch viele Vordenker unterschiedlicher Wissenschaften aus der Psychologie, Biologie, Mathematik, Physik, Meteorologie, Neurobiologie, Medizin, Soziologie, Pädagogik oder den Kommunikationswissenschaften geprägt. Zu ihnen gehört u. v. a. Ludwig von Bertalanffy (Biologe), der 1949 die Ganzheit in seiner „Allgemeinen Systemlehre“ statuierte: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile, nämlich auch die Summe der Beziehungen dieser Teile zueinander“ (1972). Auch der Begriff „System und Umwelt“ entsteht hier. Ebenso zählt der systemische Theorieansatz nach Gregory Bateson auf der Grundlage der Kommunikationstheorie und Metakommunikation zu den ersten Entwicklungen und Theorien: „Beobachtung ist die Feststellung eines Unterschieds, die einen Unter-

schied macht“ (1995, 123; 1990). Paul Watzlawick ist hier zu nennen und mit seinen bekannten Axiomen ebenso auf der Grundlage der Kommunikationstheorie anzusiedeln „Man kann nicht nicht kommunizieren“ (Watzlawick et al., 2007, 53ff.). Genauso wie Heinz von Foerster (Physiker) auf der Grundlage der Steuerungslehre der Kybernetik erster und zweiter Ordnung einzuordnen ist, sind Humberto Maturana und Francisco Varela (Biologen) auf der Grundlage der Autopoiesis als Erklärungsmodell der Erkenntnis durch Beobachtung zu nennen. Alle fünf gehören zu den Vordenkern der systemischen und konstruktivistischen Theorie. So erklärt sich, dass die Systemtheorie auf mehreren Füßen steht und nicht auf eine einzelne Gründerfigur zurückzuführen ist. Viele Einflussgrößen tangierten die Entwicklung der Systemtheorie. Schon früh wurde erkannt, dass wissenschaftliche Einzelerkenntnisse auch immer im Zusammenhang mit anderen Disziplinen gesehen werden müssen, um Probleme zu lösen. Insbesondere sprach von Bertalanffy sich in seiner „Allgemeinen Systemlehre“ (1949) für das Zusammenarbeiten der Wissenschaften aus. So entstand die Interdisziplinarität der Systemtheorie an der Vielzahl ihrer Ansätze aus unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen.

Schließlich orientiert sich Luhmann (1991) unter anderem an den genannten Theorien oder Teilen daraus und entwickelt einen Ansatz der „Theorie Sozialer Systeme“. Er sieht die Funktionen von Systemen in Strukturen, die ein System aus der Beziehung zu seiner Umwelt entwickelt und ordnet (funktional-struktureller Ansatz). Später erst übernimmt Luhmann das Autopoiesis-Konzept von Maturana und Varela und überträgt es auf soziale Systeme. Diesen selbstreferenziellen Ansatz bezeichnet Willke als die eigentliche Weiterentwicklung der **Soziologischen Systemtheorie**, die durch Luhmann geprägt wurde (Willke, 1991, 193).

Die Begriffe **System und Umwelt** entstehen. Von Bertalanffy bezeichnet deren Wechselwirkungen wie folgt: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile, nämlich auch die Summe der Beziehungen dieser Teile zueinander“ (1972, 25).

Die Unterschiede, die ein System prinzipiell durch seine Umwelt abgrenzt, nennt Luhmann **System/Umwelt-Differenz**. So sagt er, dass innerhalb eines Systems und außerhalb eines Systems etwas stattfindet. Er kommt zu der Ansicht, dass sich ein System „durch Erzeugung und Erhaltung einer Differenz zur Umwelt“ konstituiert und selbst erhält (1984, 35).

Die Gesamtheit aller Möglichkeiten wird als **Komplexität** bezeichnet. Darunter versteht Luhmann alles Erleben und Handeln, „deren Aktualisierung ein Sinnzusammenhang zulässt [...] daß es stets mehr Möglichkeiten gibt, als aktualisiert werden können“ (Luhmann, 1987, 6, 31). Systemkomplexität ist also strukturell ermöglichte Vielseitigkeit/Vielfalt und hängt immer mit der Struktur des Systems zusammen (ebd.). Das umfasst auch, „daß ‘organisierte Komplexität’, nur durch Systembildung **zustande kommen** kann; denn ‘organisierte Komplexität’ heißt nichts anderes als Komplexität mit selektiven Beziehungen zwischen den Elementen“ (ebd. 1984, 46, Hervorhebung im Original).

Beziehungen und Handlungen liegen Kommunikation und Sprache zu Grunde. Durch Hinterfragen entsteht ein rückbezüglicher Prozess. Dieser wird durch die Regelungs- und Steuerungslehre und Rückkopplungseffekte deutlich und ist der **Kybernetik** entnommen. Der Mathematiker Norbert Wiener (1948) sagte: „Ich weiß nicht, was ich gesagt habe, bevor ich nicht die Antwort des anderen darauf gehört habe“. Die Rückkopplung besteht darin, einen Teil des System-Outputs über Rückkopplungswege (feedbacks) fortlaufend an das System zurückzumelden. „Auf einmal sprechen die Kybernetiker über sich selbst, auf einmal entsteht eine Kybernetik der Kybernetik oder eine Kybernetik zweiter Ordnung. Die Kybernetik erster Ordnung [...] verweist auf eine vermeintlich unabhängige Welt ‚da draußen‘. Die Kybernetik zweiter Ordnung [...] ist selbst zirkulär [...] in dem man plötzlich für seine eigenen Beobachtungen die Verantwortung übernehmen muß“ (von Foerster/Pörksen, 2013, 114f.). Anders ausgedrückt: Der Beobachter beobachtet/reflektiert seine **Beobachtung**. Aus der pädagogischen Perspektive sagt von Cube: „Es ist unmittelbar ersichtlich, daß im Rahmen der Pädagogik das Rückkopplungsprinzip eine fundamentale Rolle spielt. Im Gegensatz zu technischen Regelkreisen wird jedoch in einem (...) Erziehungswesen auch das Erziehungsziel selbst in verschiedene Rückkopplungssysteme einbezogen“ (1965, 11).

Hier ist die **Autopoiesis** zu nennen. Sie ist die Theorie selbstreferentieller Systeme nach Humberto Maturana und Francisco Varela und bedeutet Selbsterzeugung und Selbstorganisation (Selbsttun/Selbstgestalten). Lebende Systeme sind immer autopoietisch, da sie ihre Systemelemente selbst erzeugen und erhalten. Alle Systemelemente entstehen aus den vorhandenen Systemelementen. Es erfolgt also „Erzeugung der eigenen Organisation durch Operation“ (Willke, 1991, 191). Es entsteht Zirkularität. Autopoietische Systeme sind gegenüber der Umwelt in sich geschlossene Systeme. Umwelteinflüsse können das System anregen. Das System selbst bestimmt die Einflussnahme und operiert intern. Durch diese Eigenschaft der Selbstreferentialität passt sich das System den Bedingungen seiner Umwelt an. Es findet eine strukturelle Kopplung statt, die auch für den Selbsterhalt relevant zeichnet, wenn Systeme sich gegenseitig anregen und sich in einem bestimmten Ausmaß aufeinander abstimmen oder einstellen. Gleichzeitig erklärt sich hier die Input-/Output-Beziehung der Kybernetik als ein Selbstverständnis, denn Veränderungen können nur aus dem System selbst entstehen. Damit ist ein System operativ geschlossen (intern) und gleichzeitig offen (Umwelt). Diese operative Geschlossenheit und Selbstreferenz ermöglicht keinem Betrachter (Beobachter), ein autopoietisches System zu analysieren. Von außen kann nur eine Betrachtung der Input-/Output-Beziehung erfolgen, das Erfassen von Eingabe und Ausgabe. Das „Dazwischenliegende“ ist die Black Box. Luhmann übernimmt das Autopoiesiskonzept von Maturana und Varela und bezeichnet als autopoietische Systeme solche „die die Elemente, aus denen sie bestehen, durch die Elemente, aus denen sie bestehen, selbst produzieren und reproduzieren. Alles, was solche Systeme als Einheit verwenden, ihre Elemente, ihre Prozesse, ihre Strukturen und sich selbst, wird durch eben solche Einheiten im System erst bestimmt“ (1985, 403).